

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 77 (1951)  
**Heft:** 52

**Artikel:** Wie du mir so ich dir  
**Autor:** Meister, E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-490976>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Wie es schon sein Vater getan, machte jeden Tag ein wohlbestallter Bäckermeister, immer zur gleichen Zeit von morgens 9-12 Uhr seine Kundenfahrt durch das Städtchen. Das Rößlein mit dem kleinen Leiterwägelchen, auf dem eine mit Weißblech beschlagene Brotkiste eingebaut war, kannte seine Tour so genau, daß, sobald der Bäckermeister den Deckel zugeklappt hatte, es ganz von sich aus bis zum nächsten Kunden losstrabte. War es auf dem Weg nach einem Haus, wo ihm ein Zucker spendiert wurde, so beschleunigte es sein Tempo erheblich, wobei es sich mit einem lauten Wiehern ankündigte. Ungefähr in der Mitte der Tour, an einem kurzen aber sehr steilen Stutz, band der Bäckermeister sein Rößlein an ein Zaunstück, nahm die bestellten Brote heraus und ging in die im ersten Stockwerk sich befindende Wirtsstube eines bekannten Gasthofes, um sich den obligatorischen «Dreier» zu genehmigen.

Eines Tages war das bewußte Zaunstück bereits von einem alten Bauerngaul, der an ein kleines Fuder Bergheu gespannt war, besetzt. Da für ein zweites Pferd und Fuhrwerk kein Platz mehr vorhanden war, band unser Bäckermeister sein Rößlein hinter dem Heufuder an, so daß das Rößlein das duftende Bergheu ausgerechnet vor seiner Nase

hatte. Dem Rößlein paßte das ausgezeichnet, war doch in diesem Jahr das Heu besonders knapp geworden, und der Besitzer des Fuders hatte aus diesem Grunde mit viel Worten und gutem Geld das Fuderlein in der Nachbargemeinde gekauft. Während das Rößlein begierig einen kleinen Fußweg ins Hinterteil des Heufuders fraß, stieg der Bäckermeister mit den bestellten Brotlaiben unter dem Arm, lächelnd die Treppe hinauf zur Gaststube. Dort saß der Besitzer des Heufuders vor dem letzten Rest seines Dreiers. Zufällig waren beide Jahrgänger, was auf dem Land einem erheblichen Verwandtschaftsgrad gleichkommt. Der Bäckermeister begrüßte den Jahrgänger und meinte, ob er wohl Lust habe, mit einem halben Liter mitzumachen. Daß der Bauer, der nicht gerade auf Rosen gebettet war, nicht nein sagte, ist begreiflich. Und die Zwei tranken in aller Einträchtigkeit ihren «Halben». Beim letzten halben Glas sagte der Bäckermeister: «Du, Jahrgänger, Du könntest einmal nachsehen, ob mein Rößlein genug von Deinem Heu gefressen hat, ich mußte es leider wegen Platzmangel hinter Deinem Fuder anbinden.» Schon bei den letzten Worten schoß der Bauer zur Wirtsstube hinaus und die Treppe hinunter, wie wenn der leibhaftige Böse hinter ihm wäre.

Der Bäckermeister fragte grinsend nach seiner Schuldigkeit und trank gemächlich seinen Rest Wein aus. Als er aufstehen wollte, betrat der Bauer wieder die Wirtsstube und meinte, es sei nicht so schlimm gewesen, das Rößlein habe keinen besonderen Hunger gehabt, der Schaden sei nicht groß, und aus diesem Grunde zahle er auch noch einen halben Liter, so jung kämen sie doch nicht mehr zusammen. Der Bäckermeister sagte auch nicht nein, und sie genehmigten den zweiten Halben.

Wieder beim letzten Glase angelangt, sagte der Bauer: «Du, Jahrgänger, Du könntest einmal nachsehen, ob mein alter Gaul genug Brot gefressen hat; denn allzuviel wäre für ihn ungesund.» Diesmal aber verschwand der Bäckermeister und gab, was Schnelligkeit anbelangt, dem Bauer nichts nach. Seine Augen weiteten sich erheblich, als er die Bescherung sah.

Der Bauer hatte seinen Gaul losgebunden und war etwas auf die Seite gefahren, um das Rößlein des Bäckermeisters am Zaun anzubinden. Dann hatte er den Brotkistendeckel in die Höhe gestellt und seinen alten Gaul an die offene Brotkiste angebunden. Der alte Gaul, dem Zeit seines Lebens noch nie so etwas Feines vor die Nase gekommen war, machte sich mit Wohlgefallen hinter die frischen, knusperigen Brotlaibe und war in seiner Auswahl so heikel, daß er die Laibe durcheinander schmiß, um ja an allen zu knappern. Der Bäckermeister schloß den Deckel über seinen verbissenen und vergeiferten Brotlaiben und fuhr in höchster Eile nach Hause.

Viele Hausfrauen wunderten sich, daß sie an diesem Tage kein Brot bekamen, erfuhren aber bald von dem Vorfall, und der Bäckermeister brauchte für den Spott nicht zu sorgen. Noch nach Jahren wurde er fuchsteufelswild, wenn ihn jemand fragte, ob es stimme, daß die alten Gäule das Brot gern haben. E. Meister

### Wie Peterli das ‚Zahlensetzen‘ gelehrt wurde

„Nun paß auf, Peterli!“ sagte der Schulmeister. „Wenn du Zahlen setzen willst, so mußst du immer z vorderischt anfangen, geradeso wie man schreibt, und wie man redet. Man sagt hundert und fünfzig, darum setze zuerst eins, das bedeutet hundert, und dann fünfzig nach, das bedeutet dann hundert und fünfzig. So sagt man auch tausend, zehn =, hunderttausend zuerst und dann erst, was nachkömmt. Aber paß geng gut

auf und vergiß keine zu schreiben, die man sagt. Es ist besser, du setzest eine zuviel als eine zu wenig. Und wenn dir jemand Zahlen aufmacht, daß du sie aussprechen sollst, so vergiß nicht, daß, wenn drei Zahlen sind, so bedeutet es, daß sie hundert machen, vier machen

tausend, fünf zeh-, sechs hunderttausend. Mehr zu wissen braucht kein Christ. Man sagt, es gäb noch Millionen, aber vo dene han i no keni gsee. Und noch eins, Peterli, vergiß nicht! Wenn dir einer mit hunderttausend anfängt, so mußst allweg sechs Zahlen schreiben, wenn er auch nicht sechs ausspricht. Du mußst dann Nullen zwischenein tun, bis sechs hast, eine, zwei oder drei, je nachdem es sie mangelt; und du wirst bald merke, won es si am beschte schickt.“

(Aus ‚Leiden und Freuden eines Schulmeisters‘ von Jeremias Gotthelf.)



**Hotel Metropol-Monopol**  
Barfußbergl. 3 Basel Tel. 2 89 10  
Das führende Haus im Zentrum  
Restaurant „Metro-Stübli“  
Inh. W. Ryser



**Rhum Negrita**



In der heimeligen  
**BAR**  
Cocktail-Lounge